

„Das hier ist ein Exodus“

Informationsveranstaltung der Nürnberger

Zweimal jährlich – im Frühjahr und im Herbst – informiert die Zentrale Auslands- und Fachvermittlung (ZAV) der Arbeitsagentur mit Sitz in Bonn in Athen und Thessaloniki über Arbeitsmöglichkeiten für Mediziner in Deutschland. Dagmar Hess hat Anfang November die Veranstaltung in Thessaloniki beobachtet und mit den Besuchern über ihre Erwartungen an eine eventuelle Übersiedlung nach Deutschland gesprochen.

Das hier ist ein Exodus“, hat Ireneusz Wierzbicki seiner Frau am Telefon gesagt. Rund 160 griechische Kollegen des Mediziners waren in Athen der Einladung der ZAV gefolgt. Und als Ralf Czadzeck (Berater bei EURES, European Employment Services) zwei Tage darauf mit 35 Minuten Verspätung die gleiche Informationsveranstaltung in den Räumen der Handwerkskammer von Thessaloniki eröffnet, sind auch hier alle 80 Klappsitze besetzt. Auf Englisch erklärt er, warum es in Germany an Ärzten fehlt, wo die Bedarfe sind, wie man sich bewirbt und vor allem, welche sprachlichen und fachlichen Hürden auf dem Weg in das gelobte Deutschland zu nehmen sind. Dort nämlich scheint aus Sicht der hier versammelten Mediziner alles (bis aufs Wetter) besser zu sein als im heimischen Griechenland.

DIE AUTORIN

DAGMAR HESS ▶
Diplomhandelslehrerin
und freie Journalistin
in Dresden



Griechische Ärzte, Mediziner oder Chirurgen gesucht? Greruitment.com etwa mit Sitz in Thessaloniki ist einer der Pioniere auf diesem Gebiet. Foto: Amphiaraios heilt die Schulter des Archinus, Marmorrelief im griechischen Oropos.

ZAV für griechische Ärzte in Thessaloniki



Was es aber konkret heißt, nach Deutschland umzuziehen und dort als Arzt zu arbeiten, das weiß Ireneusz Wierzbicki besser als der Mitarbeiter der ZAV, und deshalb hat ihn sein Arbeitgeber, die Katholische Hospitalvereinigung Weser – Egge gGmbH (KHWE) in Brakel, auch nach Thessaloniki mitgebracht. Während man sich das geforderte B2-Sprachniveau* mit etwas Fleiß in Deutschkursen durchaus erarbeiten kann, hat der polnische Arzt schon erlebt, dass Kollegen an der erforderlichen Approbationsprüfung in Deutschland gescheitert sind. Die wird in jedem Bundesland anders gehandhabt, und einen gestandenen Internisten kann man durchaus auf dem falschen Fuß erwischen, wenn man ihm einen Text über ein seltenes augenärztliches Problem vorlegt.

„SCHIERE VERZWEIFLUNG“

Der angehende Orthopäde Wierzbicki aus Stettin ist mit seiner Frau – ebenfalls Ärztin in einer Klinik in Bad Driburg in der Facharztausbildung zur Neurologin – und mit seinem zweijährigen Sohn eher aus Abenteuerlust ins Westfälische gezogen. Aber die Berufskollegen, denen er hier in Griechenland begegnet, scheint die schiere Verzweiflung ob ihrer Chancenlosigkeit umzutreiben: „Die kommen nicht her, um sich zu informieren, weil sie mit der Idee spielen, ins Ausland zu gehen. Die wollen am liebsten schon seit gestern in Deutschland arbeiten“, sagt Wierzbicki.

Eine von denen, die sich bei seinen Kollegen aus Brakel über die KHWE erkundigen, ist Aggeliki Matthaiopoulou. Die 30-Jährige arbeitet noch bis zum Jahresende in der Psychiatrie eines großen Krankenhauses in Thessaloniki. „Danach bin ich arbeitslos“, erklärt sie ihre Gründe für den Besuch der Veranstaltung. Sie hat ihre B2-Prüfung beim Goethe-Institut schon in der Tasche, und an Deutschland gefällt ihr neben der erhofften besseren Ausbildungsqualität und dem höheren Gehalt, dass es „multikulturell“ sei. Sie selbst kennt

VORTEILE EINER VORBEREITUNG IM ZIELLAND

Schon seit acht Jahren hält Eva Baumgartner am Goethe-Institut in Thessaloniki den Kurs „Deutsch für Mediziner“. Sie ist zu der ZAV-Veranstaltung gekommen, um sicherzustellen, dass ihr Konzept noch stimmt. In acht aufeinanderfolgenden Wochen übt sie mit Ärzten und Medizinstudenten je vier Stunden lang zum Beispiel in Rollenspielen, wie man Patienten und deren Angehörigen medizinische Sachverhalte – etwa eine Blinddarmentzündung oder den grauen Star – erklärt.

Die Diplom-Übersetzerin, die selbst ausgebildete Schwesternhelferin ist, legt großen Wert auf Methodenkompetenz. Ihre Teilnehmer sollen lernen, wie sie sich selbst die umgangssprachlichen Bezeichnungen für medizinische Fachausdrücke aneignen können. Außerdem informiert sie die Ärzte und Medizinstudenten in ihren Kursen über den Arbeits- und Ausbildungsplatz Krankenhaus, die Arzt- und Zahnarztpraxis und das deutsche Gesundheitssystem. Auch ein Bewerbungstraining steht auf dem Lehrplan.

Eine andere Vorbereitungsmaßnahme hat Burkhard Schrewing in Zusammenarbeit mit der Katholischen Hospitalvereinigung Weser – Egge gGmbH (KHWE) entwickelt. In Brenkhausen bei Höxter nutzt er die Infrastruktur des koptischen Klosters. Binnen dreier Monate werden die von den kooperierenden Krankenhäusern rekrutierten Ärzte für ihren Einsatz fit gemacht. Die sprachliche Ausbildung der Teil-

nehmer, die teilweise ohne jede Deutschkenntnisse nach Brenkhausen kommen, übernehmen Dozenten der Sprachwerkstatt Paderborn.

In acht Stunden Unterricht pro Tag lernen die Mediziner aus dem Ausland zum Beispiel, wie man Gespräche mit Patienten führt und Anamnesebogen ausfüllt, wie das deutsche Gesundheitswesen aufgebaut ist oder was Schwestern und Pfleger dürfen. Exkursionen (z. B. in große Apotheken) und Gastvorträge am Abend durch Medizincontroller oder den Leiter der Krankenpflegeschool ergänzen das Ausbildungsprogramm. Ziel ist die optimale Vorbereitung auf die Approbationsprüfung für Ärzte aus der EU oder die Gleichwertigkeitsprüfung von Medizinern aus Nicht-EU-Ländern.

Diese Vorbereitung im Zielland ist deutlich effizienter als ein Sprachkurs im Heimatland, erklärt Schrewing, denn durch die gemischte Zusammensetzung der Lerngruppe und das deutschsprachige Umfeld erwirbt man die Sprache schneller. Im ersten Kurs saßen neun Ärzte aus sechs Nationen. Etwa 13 500 Euro kostet dieses Rundum-Paket für Mediziner. Während des Kurses erhalten die Teilnehmer neben freier Kost und Logis ein Taschengeld und das Ticket für einen Heimflug nach acht Wochen. Dann, so hat Schrewing festgestellt, ist meist „die Luft raus“ und eine Woche Heimaturlaub fällig.



Demonstranten auf dem Syntagma-Platz in Athen Mitte letzten Jahres. Vor allem in der jungen Generation ist der Wunsch nach einer grundlegenden Wende übergroß.

das Ziel ihrer Auswanderungspläne allerdings nur aus dem Urlaub, genauer gesagt „vom Oktoberfest“. Sie ist nicht die Einzige, die wichtige Menschen ihres sozialen Netzwerks gleich mitnehmen will: „Ich will mit meiner Freundin zusammenarbeiten, die will Kinder- und Jugendpsychiaterin werden. Und mein Bruder ist Krankenpfleger, der ist hier auch arbeitslos und will nach Deutschland.“

„BESSER FÜR IHN UND FÜR UNS“

Häufig sind es Verwandte und Freunde von auswanderungswilligen Ärzten, die sich an den Informationsständen stellvertretend nach Möglichkeiten, Modalitäten und Bewerbungsschritten erkundigen. Dr. Konstantinos Chatzikalogiannis ist für

seinen 25 Jahre alten Sohn gekommen. Der bereitet sich gerade in Berlin auf seine B2-Prüfung in Deutsch vor und soll sich danach um eine Facharztausbildung an einem deutschen Universitätskrankenhaus bewerben. Auf Gynäkologie und Geburtshilfe wolle er sich spezialisieren, so wie sein Vater, der in Thessaloniki eine eigene Praxis betreibt. Warum der Sohn diese nicht übernehmen will? „Er lebt lieber in Deutschland, das ist besser für ihn und für uns“, sagt der Vater auf Englisch. Mehr erklärt er dazu nicht. Deutschland sei auch nicht weit weg, immerhin näher als England. In Stuttgart, München oder Düsseldorf würde Chatzikalogiannis seinen Sohn gerne wissen. Dort, das hat er von befreundeten Ärzten gehört, erwartet ihn ein gutes Leben.

RUN AUF FACHARZT-AUSBILDUNG

Die Ansichten darüber, ob die auswandernden Mediziner ihrem Land später fehlen werden, gehen bei den Teilnehmern der Ärzdebörse auseinander. Angeli Katerina ist Anfang April selbst als Bewerberin bei der ZAV-Informationsveranstaltung gewesen und von ihrem jetzigen Chef, selbst ein halber Grieche, quasi vom Fleck weg für die LVR-Klinik in Bedburg-Hau bei Kleve engagiert worden. Nur knapp vier Monate nach ihrem Dienstantritt repräsentiert die 30-Jährige das Fachkrankenhaus für Psychiatrie und Psychotherapie jetzt ganz allein in Thessaloniki. Es gebe zu viele junge Ärzte in Griechenland, sagt sie. Zwar hätten die Hochschulen nicht mehr Studenten auf-

genommen als benötigt, aber viele abgelehnte Bewerber seien ins Ausland – besonders nach Italien – ausgewichen und konkurrieren jetzt um die knappen Ausbildungsstellen zum Facharzt, erzählt sie während ihrer kurzen Mittagspause im Schnellrestaurant.

„SO WEIT KANN ICH NICHT PLANEN“

Tatsächlich sind die meisten Interessenten in den Räumen der Handelskammer junge Ärzte, die auf der langen Warteliste für eine Facharztausbildung stehen und die hoffen, sich in Deutschland schneller weiterqualifizieren zu können. „Zehn Jahre, vielleicht auch länger“ könne es zum Beispiel dauern, wenn man sich an den staatlichen Krankenhäusern in Griechenland zur Gynäkologin ausbilden lasse, erklärt eine 26-Jährige, die ihr Studium vor einem halben Jahr abgeschlossen hat und anonym bleiben will. In Nürnberg ist sie geboren und aufgewachsen, aber als ihr der deutsche Staat abverlangt hat, nach ihrem Schulabschluss an einer griechisch-deutschen Schule das zwölfte Schuljahr zu wiederholen und das 13. noch draufzusatteln, um zum Abitur zu kommen, ging sie lieber direkt in die Heimat ihrer Eltern zum Medizinstudium. „Die meisten überbrücken die Wartezeit hier mit schlecht bezahlten Aushilfsjobs in Privatkliniken“, erklärt die junge Frau.

Ob sie nach ihrer Facharztausbildung wieder nach Griechenland zurückgehen möchte, wie es viele ihrer Mitbewerber vorhaben, kann sie noch nicht sagen: „So weit kann ich nicht planen. Man weiß ja jetzt noch nicht mal, was der morgige Tag bringt.“ Jetzt will sie erst einmal die Broschüren lesen, die man ihr in die Hand gedrückt hat, die Internetseiten der Kliniken studieren und dann „eine kleine Reise nach Deutschland“ machen.

SPEZIALISTEN GESUCHT

Einen ganz anderen Bewerbertyp sucht Dr. Dina Franck, die sich am Eduardus-

WEITGEHEND UNPROBLEMATISCHE INTEGRATION

Griechische Ärzte sind schon jetzt – hinter ihren Kollegen aus Österreich – die zweitgrößte Gruppe ausländischer Mediziner an deutschen Krankenhäusern, so Ralf Czadzeck (ZAV). Insgesamt beträgt der Anteil ausländischer Ärzte an deutschen Kliniken 7,7 Prozent. Seine Kollegin Maria Jaschkowitz räumt ein, dass es deutliche kulturelle Unterschiede zwischen Griechenland und Deutschland gibt: „Hier in Griechenland muss man darauf gefasst sein, dass sich die Dinge sehr schnell ändern“, aber „wenn griechische Arbeitskräfte nach Deutschland kommen, passen sie sich ohne Probleme an“, sagt sie aus Erfahrung. Zudem gebe es auch innerhalb von Griechenland Unterschiede: Die 160 Teilnehmer in Athen seien alle pünktlich gewesen, während es in Thessaloniki über eine halbe Stunde gedauert habe, bis die letzten Zuhörer eingetroffen seien. Maria Jaschkowitz sieht die größten Integrationsprobleme auf der sprachlichen Ebene: „Bei Medizinern, die zum Beispiel nach Bayern kommen, wo auf dem Land nur Dialekt gesprochen wird, haben wir es schon einige Male erlebt, dass sie zurückgegangen sind.“

Krankenhaus in Köln im Fach Chirurgie spezialisiert. Sie hofft, unter den drei Bewerbungen, die sie mit ihren Kollegen genauer ansehen will, ihre künftigen Chefs zu finden. „Auch in den chirurgischen Fächern merken wir den Mangel an Fachkräften. Es fehlen die ausbildenden Ärzte, um schwierige Operationstechniken zu vermitteln, die man nur in der Praxis weitergeben kann.“ Für die beiden gesuchten, sehr erfahrenen Oberärzte, die sich mit Gefäß- und Bauchchirurgie auskennen und notfalls auch nachts Eingriffe durchführen müssen, gibt es einen globalen Arbeitsmarkt: „Solche Fachkräfte werden weltweit abgeworben.“

Neben vielen ganz jungen Medizinerinnen, die sie an andere Krankenhäuser empfohlen hat, hat bei Dina Franck auch ein Ehepaar nach Arbeit in Deutschland gefragt. Er ist Neurochirurg, sie Anästhesistin. „Beide haben so ungünstige Dienste, dass sie kaum mehr Freizeit haben. Vor allem aber können sie ihren Kindern mit ihren hiesigen Gehältern das Studium nicht finanzieren.“ Die Kölner Ärztin kennt die

Gemütslage der Mediziner, die sich bei ihr vorstellen: „Ich habe als Architektin sogar am Reichstag mitgebaut, aber fast immer musste ich meine Honorare vor Gericht erstreiten. Man ist jung, toll ausgebildet und möchte etwas leisten, aber man darf nicht.“ Das hat sie so frustriert, dass sie sich mit 35 Jahren noch mal an der Universität eingeschrieben und Medizin studiert hat. „2004 war der jetzige Ärztemangel schon absehbar, und deshalb habe ich gezielt diesen Beruf ergriffen“, sagt Franck.

Für ihren polnischen Berufskollegen Ireneusz Wierzbicki ist die Diskussion, ob Griechenland seine Ärzte selbst braucht oder nicht, ein Streit um des Kaisers Bart: „Die wollen hier weg – egal wohin. Da wäre es doch dumm, sie nicht nach Deutschland zu holen.“ ●

* B2 bezeichnet die vierte von sechs Stufen der Sprachkompetenz, wie sie vom Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmen (GER) beschrieben werden.